



Im Einsatz für eine Rasse und ihre Tradition

Alya und Micha Bärtschi widmen einen grossen Teil ihrer Freizeit den Schwarznasenschafen.

«Die Rückkehr der Schafe von der Alp im Inneren Aletschji gehört zu den wohl spektakulärsten Alpbefahrten im Alpenraum, weshalb sie sowohl bei Einheimischen als auch Touristen stets auf grosses Interesse stösst. Die «Sanner», das heisst die Einsammler oder Zusammentreiber, benötigen zwei Tage, um im weitläufigen Gebiet mehr als 700 Schafe zu finden. Einen weiteren Tag braucht es, um die Schafe in einen grossen Fährich auf der Belalp oberhalb Blatten bei Naters zu treiben, wo sie jeweils am letzten Sonntag im August ihren Besitzern zurückzugeben werden. Vorbei an den «Steiglen», eine praktisch in die Felsen geschlagene Treppe, die die Schafe nur in Einerkolonne überwinden können.

Einer der Sanner, der auch eigene Schafe im Inneren Aletschji gesömmert hat, ist Micha Bärtschi. Er ist mit Kühen aufgewachsen und auch als gelernter Landmaschinen-Mechaniker mit der Landwirtschaft vertraut - wobei er heute grosse Baumaschinen repariert. Seine Frau Alya Bärtschi amtiert als Präsidentin der Schafzuchtgenossenschaft Termen, ist seit drei Jahren Vorstandsmitglied des Oberwalliser Schwarznasenschaf-Zuchtverbands und «Vollzeit-Mutter», wie sie selbst sagt, von zwei noch schulpflichtigen Kindern.

Traditionelle Ortsschau

«Unser Start ins Schäfelersleben begann ebenfalls an der Schafscheid auf der Belalp», erzählt Alya Bärtschi, die mit Schafen aufgewachsen ist. Es war im Jahr 2009, als eine Aue ihres Vaters im steinernen Fährich gelammt hat. «Mein Vater hat mir dieses Lamm geschenkt, das ich gleich meinem Mann weiter verschenkt habe»,



erzählt sie. «Mein Vater gab uns daraufhin auch noch die Mutter dazu.»

Heute besitzen Bärtschis 28 SN-Schafe, die sie nach dem Schäful auf der Belalp für noch einmal zwei Wochen ins Äussere Aletschji gebracht haben – bevor sie nur vier Tage vor der traditionellen Ortsschau, die auf dem Schulhausplatz von Termen stattfindet, endgültig ins Tal zurückkehren. Vier Tage, an denen sie mit ihren Schafen so viel zu tun haben, dass Micha Bärtschi eine Woche Ferien nehmen muss.

Bad mit Wollwaschmittel

Am ersten Tag nach ihrer Rückkehr, es war ein Montag, trennten Bärtschis als erstes diejenigen Schafe, die punktiert werden sollen, von denen, die nicht oder nicht mehr beurteilt werden müssen. Letztere haben sie noch am selben Tag geschoren. Das machen sie selber. Die sortierte Wolle bringen sie Ende Oktober zur Wollannahme auf dem Flugplatz von Turtmann.

Um die zu prämierenden Schafe kümmern sich Bärtschis am zweiten Tag.



«Das ist für uns der anstrengendste Tag», erzählt Alya Bärtschi, «wir schauen uns jedes einzelne Tier gut an und machen es sauber.» Es gilt etwa Heu-Resten, Dreck oder Ästchen aus dem dichten Wollkleid zu zupfen, damit der Flor oder der Behang schön fällt. Badetag ist erst am dritten Tag, Mittwoch. Die Schafe werden mit feinem Wollwaschmittel gewaschen, damit die Wolle nicht nur schneeweiss strahlt, sondern auch die Locken schön zur Geltung kommen. Sobald die Schafe für den grossen Tag bereit sind, also noch am Mittwochabend, laden Bärtschis Freunde und Verwandte, die ihnen den Sommer über beim Heuen geholfen oder auf andere Weise hilfreich zur Seite standen, zu einem Zvieri ein.

Der grosse Tag

Auch am Tag der Schau wird gemütliche Gemeinschaft gepflegt – dann aber vor allem mit Schäferkollegen. Es ist ein weiterer, wichtiger Tag, an welchem die Öffentlichkeit auf die Herausforderungen der Schäferei aufmerksam gemacht und Verständnis gefördert werden kann. Vor allem Verständnis für die Arbeit, die hinter den schön präsentierten Schafen steckt.

Zumal auch Bärtschis ihre Freizeit dazu einsetzen, um mit ihren Schwarznasenschafen nicht nur eine historische Rasse zu erhalten, sondern mit ihnen auch die sensible Berg-Landschaft zu pflegen.

Doch insgeheim bewegt sie stets auch die spannende Frage, wie viele ihrer Tiere von den Experten wohl mit drei Maximum-Noten beurteilt werden. Damit schon am Freitag, am Tag nach der traditionellen Ortsschau, die Vorbereitungen für die Schau im nächsten Jahr beginnen können. Denn auch bei Alya Bärtschi gilt: «Nach der Schau ist vor der Schau.»

Christian Zufferey

